

Gespräch mit Daniel Barth: «KASUS» als Übungsmaterial

Steff Aellig: Ihr habt mit «KASUS» fünf Kurzfilme zur Verfügung gestellt, die herausfordernde Situationen szenisch abbilden. Was war die Absicht, die hinter dem Projekt stand?

Daniel Barth: Wir wollten mit diesen fünf Filmen Übungsmaterial herstellen, um Kompetenzen bei unseren Studierenden, bei sich Weiterbildenden einzuüben im Umgang mit verhaltensauffälligen Schülern.

Aellig: Bei diesen Kompetenzen, was sind so Schlüsselfaktoren, worauf kommt es an, dass eine Lehrperson solches Verhalten gut bewältigen kann?

Barth: Wir gehen davon aus, dass jemand, der ein abweichendes Verhalten, eine Verhaltensauffälligkeit verstehen kann, dass diese Pädagogin oder dieser Pädagoge besser damit umgehen kann. Es braucht also ein Denken über diese Verhaltensauffälligkeiten. Und wir haben versucht, verschiedene theoretische Perspektiven, die man entwickeln kann in Bezug auf Verhaltensauffälligkeiten, in diesen «KASUS»-Filmen abzubilden.

Aellig: Das heisst, eine bestimmte Situation kann immer von verschiedenen Blickwinkeln her betrachtet und interpretiert werden, ist das euer Hintergrund?

Barth: Genau, also abweichendes Verhalten kann ganz unterschiedlich verstanden werden, je nachdem, welche Perspektive man darauf wirft.

Aellig: Ihr geht ja davon aus, dass diese Kompetenzen nicht ganz so einfach intuitiv zu erlernen sind, deshalb dieses Übungsmaterial. Das ist vor ein paar Jahren erschienen, was habt ihr in der Weiterbildung, in der Schulung von Teams für Erfahrungen gemacht?

Barth: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das spontane Verständnis der Studierenden meist eine «essenzialisierende» Sichtweise ist, das heisst, Verhaltensauffälligkeit wird als Merkmal des einzelnen Schülers verstanden...

Aellig: ...Er ist aggressiv, er ist unaufmerksam, er ist bockig, so?

Barth: Genau so. Und wir tendieren, also Concita Filippini und ich tendieren dazu, eine «interaktionistische» Sichtweise zu vermitteln, das heisst, die Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten als Produkt von Interaktionen, es entsteht in Beziehung zu anderen Schülern zu bestimmten Pädagoginnen, Pädagogen, zu einer sozialen Umwelt.

Aellig: Und das scheint sich nicht automatisch einzustellen bei Lehrerpersonen, sondern muss bewusst trainiert und reflektiert werden?

Barth: Das ist genau so, ja. Das sind unsere Erfahrungen in der Arbeit mit diesen Filmen.